**Die samaritanische Frau am Brunnen: Joh 4.7 – 30**

Geistlicher Impuls – 9. Oktober 2023

**Fr. Timothy Radcliffe OP**

Heute beginnen wir mit unseren Überlegungen zu B.1 des Instrumentum Laboris, "Eine Gemeinschaft, die strahlt". Das Thema, das in unseren Sitzungen letzte Woche am häufigsten auftauchte, war die Ausbildung. Wie also können wir alle für eine Gemeinschaft ausgebildet werden, die in die Mission überfließt?

In Johannes, Kapitel 4, hören wir von der Begegnung Jesu mit der Frau am Brunnen. Zu Beginn des Kapitels ist sie allein, eine einsame Gestalt. Am Ende des Kapitels wird sie zur ersten Verkünderin des Evangeliums, so wie die erste Verkünderin der Auferstehung eine andere Frau sein wird, Maria Magdalena, die Apostelin der Apostel: zwei Frauen, die zuerst die gute Nachricht verkünden, dass Gott zu uns gekommen ist, und dann die Auferstehung.

Wie überwindet Jesus ihre Isolation? Die Begegnung beginnt mit ein paar kurzen Worten, nur drei auf Griechisch: Gib mir zu trinken". Jesus ist durstig, und zwar nach mehr als Wasser. Das gesamte Johannesevangelium ist um den Durst Jesu herum aufgebaut. Sein erstes Zeichen war das Anbieten von Wein für die durstigen Gäste bei der Hochzeit in Kana. Fast seine letzten Worte am Kreuz lauten: "Mich dürstet". Dann sagt er: "Es ist vollbracht" und stirbt.

Gott erscheint unter uns als einer, der durstig ist, vor allem nach jedem von uns. Mein Lehrmeister, Geoffrey Preston OP, schrieb: "Bei der Erlösung geht es darum, dass Gott sich nach uns sehnt und von Durst nach uns geplagt wird; Gott will uns so viel mehr, als wir ihn jemals wollen können. Die englische Mystikerin Julian von Norwich aus dem 14. Jahrhundert sagte: "Die Sehnsucht und der spirituelle [geistige] Durst Christi dauert an und wird bis zum Jüngsten Tag anhalten.

Gott dürstete so sehr nach dieser gefallenen Frau, dass er Mensch wurde. Er teilte mit ihr das Kostbarste, den göttlichen Namen: "Ich bin es, der zu dir spricht". Es ist, als sei die Menschwerdung nur für sie geschehen. Sie lernt, auch durstig zu werden. Zunächst nach Wasser, damit sie nicht jeden Tag zum Brunnen gehen muss. Dann entdeckt sie einen tieferen Durst. Bis jetzt ist sie von Mensch zu Mensch gegangen. Jetzt entdeckt sie denjenigen, nach dem sie sich immer gesehnt hat, ohne es zu wissen. Wie Romano der Melodiker sagte, ist das unstete Sexualleben der Menschen oft ein Herumtasten nach ihrem tiefsten Durst, dem nach Gott. Unsere Sünden, unser Scheitern, sind meist falsche Versuche, das zu finden, was wir uns am meisten wünschen. Aber der Herr wartet geduldig auf uns an unseren Brunnen und lädt uns ein, nach mehr zu dürsten.

Die Ausbildung für eine "strahlende Gemeinschaft" bedeutet also, dass wir lernen, immer tiefer zu dürsten und zu hungern. Wir beginnen mit unseren gewöhnlichen Sehnsüchten. Als ich krebskrank im Krankenhaus lag, durfte ich etwa drei Wochen lang nichts trinken. Ich war von rasendem Durst erfüllt. Nichts hat je so gut geschmeckt wie das erste Glas Wasser, sogar besser als ein Glas Whisky! Aber allmählich entdeckte ich, dass es einen tieferen Durst gab: "Oh Gott, du bist mein Gott, nach dir sehne ich mich, wie ein dürres Land ohne Wasser" (Psalm 62).

Was uns alle isoliert, ist das Gefangensein in kleinen Sehnsüchten, in kleinen Befriedigungen, wie zum Beispiel den Gegner zu schlagen oder Status zu haben, einen besonderen Hut zu tragen! Der mündlichen Überlieferung zufolge antwortete Thomas von Aquin, als er von seiner Schwester Theodora gefragt wurde, wie man ein Heiliger wird, mit einem Wort: Velle! Will es! Ständig fragt Jesus die Menschen, die zu ihm kommen: "Was wollt ihr?"; "Was kann ich für euch tun? Der Herr will uns die Fülle der Liebe schenken. Wollen wir sie?

Unsere Ausbildung zur Synodalität bedeutet also, dass wir lernen, leidenschaftliche Menschen zu werden, die von einem tiefen Verlangen erfüllt sind. Pedro Arrupe, der wunderbare Generalobere der Jesuiten, schrieb: "Nichts ist praktischer, als Gott zu finden, das heißt, als sich ganz absolut und endgültig zu verlieben. Das, in was du verliebt bist, was deine Phantasie ergreift, wird alles beeinflussen. Es wird darüber entscheiden, was dich morgens aus dem Bett treibt, was du abends machst, wie du deine Wochenenden verbringst, was du liest, wen du kennst, was dir das Herz bricht und was dich mit Freude und Dankbarkeit überrascht. Verliebe dich, bleibe in der Liebe, und sie wird alles entscheiden". Augustinus, der leidenschaftliche Mensch, rief aus: "Ich habe dich gekostet und hungere und dürste nun nach dir; du hast mich berührt, und ich brenne für deinen Frieden".

Aber wie werden wir zu leidenschaftlichen Menschen - leidenschaftlich für das Evangelium, voller Liebe füreinander - ohne eine Katastrophe? Dies ist eine grundlegende Frage für unsere Ausbildung, insbesondere für unsere Seminaristen. Die Liebe Jesu zu dieser namenlosen Frau macht sie frei. Sie wird die erste Predigerin, aber wir hören nie wieder von ihr. Eine synodale Kirche wird eine sein, in der wir zu einer Liebe ausgebildet werden, die nicht besitzergreifend ist: eine Liebe, die den anderen weder flieht noch in Besitz nimmt; eine Liebe, die weder missbräuchlich noch kalt ist.

Zunächst ist es eine sehr persönliche Begegnung zwischen zwei Menschen. Jesus begegnet ihr so, wie sie wirklich ist. Du hast Recht, wenn du sagst: "Ich habe keinen Ehemann". Denn du hattest fünf Ehemänner, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Was du gesagt hast, ist wahr. Sie wird daraufhin hitzig und antwortet spöttisch: 'Ah, du bist also ein Prophet'.

Wir sollten uns für zutiefst persönliche Begegnungen mit anderen Menschen bilden, in denen wir über einfache Etiketten hinausgehen. Liebe ist persönlich und Hass ist abstrakt. Ich zitiere noch einmal aus Graham Greenes Roman The Power and the Glory: "Hass war nur ein Versagen der Vorstellungskraft". Die sehr persönliche Meinungsverschiedenheit zwischen Paulus und Petrus war hart, aber wirklich eine Begegnung. Der Heilige Stuhl ist auf dieser leidenschaftlichen, zornigen, aber realen Begegnung gegründet. Die Leute, die Paulus nicht leiden konnte, waren die heimlichen Spione, die tratschten und heimlich arbeiteten, die in den Korridoren flüsterten und mit einem hinterlistigen Lächeln verbargen, wer sie waren. Offene Meinungsverschiedenheiten waren nicht das Problem.

So viele Menschen fühlen sich in unserer Kirche ausgeschlossen oder an den Rand gedrängt, weil wir ihnen abstrakte Etiketten aufgedrückt haben: Geschiedene und Wiederverheiratete, Homosexuelle, Polygame, Flüchtlinge, Afrikaner, Jesuiten! Ein Freund sagte neulich zu mir: "Ich hasse Etiketten. Ich hasse es, wenn Menschen in Schubladen gesteckt werden. Ich kann diese Konservativen nicht ausstehen.' Aber wenn man jemandem wirklich begegnet, wird man vielleicht wütend, aber der Hass lässt sich in einer wirklich persönlichen Begegnung nicht aufrechterhalten. Wenn du einen Blick auf ihre Menschlichkeit wirfst, wirst du denjenigen sehen, der sie erschafft und sie im Sein erhält, dessen Name ICH BIN ist.

Die Grundlage für unsere liebevolle, aber nicht besitzergreifende Begegnung miteinander ist sicherlich unsere Begegnung mit dem Herrn, jeder an seinem eigenen Brunnen, mit unseren Fehlern, Schwächen und Wünschen. Er kennt uns, wie wir sind, und macht uns frei, einander mit einer Liebe zu begegnen, die befreit und nicht beherrscht. In der Stille des Gebets werden wir befreit.

Sie begegnet demjenigen, der sie ganz und gar kennt. Das treibt sie zu ihrer Mission an. Komm und sieh den Mann, der mir alles gesagt hat, was ich je getan habe". Bis jetzt hat sie in Scham und Verborgenheit gelebt, weil sie das Urteil ihrer Mitbürger fürchtete. Sie geht in der Mittagshitze zum Brunnen, wenn sonst niemand dort ist. Aber jetzt hat der Herr das Licht auf all das geworfen, was sie ist, und er liebt sie. Nach dem Sündenfall verstecken sich Adam und Eva vor Gott und schämen sich. Jetzt tritt sie ins Licht. Die Ausbildung zur Synodalität schält unsere Verkleidungen und Masken ab, damit wir ins Licht treten können. Möge dies in unseren circuli minori geschehen!

Dann werden wir in der Lage sein, die unbändige Freude Gottes an jedem von uns zu vermitteln, für die es keine Scham gibt. Ich werde nie eine AIDS-Klinik namens Mashambanzou am Rande von Harare, Simbabwe, vergessen. Das Wort bedeutet wörtlich "die Zeit, in der sich die Elefanten waschen", das ist die Morgendämmerung. Dann gehen sie hinunter zum Fluss, um dort zu planschen und sich und andere mit Wasser zu bespritzen. Es ist eine Zeit der Freude und des Spiels. Die meisten der Patienten waren Teenager, die nicht mehr lange zu leben hatten, aber es ist ein Ort der Freude. Ich erinnere mich besonders an einen jungen Burschen namens Courage, der den Ort mit Lachen erfüllte.

In Phnom Penh, Kambodscha, besuchte ich ein anderes AIDS-Hospiz, das von einem Priester namens Jim geleitet wird. Er und seine Helfer sammeln Menschen, die an Aids sterben, auf der Straße ein und bringen sie in diese einfache Holzhütte. Ein junger Mann war gerade eingeliefert worden. Er war abgemagert und sah nicht so aus, als ob er noch lange zu leben hätte. Sie wuschen und schnitten ihm die Haare. Sein Gesicht war voller Glückseligkeit. Dies ist ein Kind Gottes, an dem der Vater seine Freude hat.

Die Jünger kommen mit dem Essen zurück. Sie sind schockiert, als sie sehen, wie Jesus mit dieser gefallenen Frau spricht. In der Bibel gibt es viele Orte der romantischen Begegnung! Wie bei ihr, beginnt das Gespräch langsam. Nur zwei Worte: "Rabbi, iss. Aber sie ist schon vor ihnen eine Predigerin geworden. Unsere Aufgabe als Priester besteht oft darin, diejenigen zu unterstützen, die bereits begonnen haben, die Ernte einzufahren, bevor wir überhaupt aufgewacht sind.